

Doris G. BARGEN: *Mapping Courtship and Kinship in Classical Japan. The Tale of Genji and Its Predecessors*. Honolulu: University of Hawai'i Press 2015. XV, 372 S. ISBN 978-0824851545.

Judit Árokay, Heidelberg

In den letzten Jahrzehnten hat sich neben Japan, wo das *Genji monogatari* seit jeher den wohl beliebtesten Gegenstand literaturhistorischer Forschung bildet, auch in den USA und Australien eine rege *Genji*-Forschung entwickelt, die neue Sichtweisen auf das Werk eröffnet. Nicht nur sind seit Ende der 1920er Jahre vier vollständige englischsprachige Übersetzungen erschienen (Arthur Waley, Edward Seidensticker, Royall Tyler, Dennis Washburn), sondern auch eine Reihe von Monographien und Sammelbänden zu Aspekten des *Genji monogatari* wie den Erzählstrategien, zur langen und komplexen Rezeptionsgeschichte des Werkes, zu Gender-Fragen, zu den Verarbeitungen in anderen Medien oder sogar zu Methoden und Ansätzen beim Unterrichten des *Genji monogatari*. Doris G. Borgen hat bereits 1997 mit einem kenntnisreichen Buch mit dem Motiv der Besessenheit im Mittelpunkt einen Beitrag zur wissenschaftlichen Rezeption dieses Werkes geleistet (*A Woman's Weapon: Spirit Possession in the Tale of Genji*)¹. In ihrer neuesten Publikation liest sie nun die Erzählung nicht als psychologisches, sondern politisches Narrativ und geht abermals einer plausiblen und bisher dennoch vernachlässigten Fragestellung nach: Wie lassen sich die in dieser Erzählung allgegenwärtigen Situationen der Liebeswerbung und die daraus resultierenden Verwandtschaftsbeziehungen aus der Perspektive des Raumes darstellen? Im Vordergrund stehen die räumlichen Beziehungen wie die Architektur der Stadt, der Residenzen und deren Einfluss auf die Liebeswerbung wie auch die im Werk geschilderten komplexen Familienstrukturen. Neuartig ist die Fragestellung insofern, als sie die Räumlichkeit der Liebes- und Familienbeziehungen und die architektonischen Voraussetzungen der Anbahnung in den Blick nimmt und so bestimmten, bereits bekannten Themen durch ihren Fokus neue Erkenntnisse abgewinnt. Im ersten Teil geht die Verfasserin auch auf andere Erzählungen des klassischen Japan aus der Zeit vor dem *Genji monogatari* ein, im Mittelpunkt steht aber eindeutig Murasaki Shikibus Opus. Die Orte der

1 Doris G. BARGEN: *A Woman's Weapon: Spirit Possession in the Tale of Genji*, Honolulu: University of Hawai'i Press 1997.

Werbung werden als konkreter physischer Raum in den Blick genommen, das Heian-zeitliche Ehesystem als abstrakter, konzeptioneller Raum (*conceptual space*), der über mehrere Generationen gedacht ist.

Für die Untersuchung der Liebeswerbung (*courtship*) und der Anbahnung von Liebesverhältnissen und Ehen, die sich in Außen- und Innenräumen abspielen, stützt sich die Autorin auf Arbeiten über die Architektur der Heian-Zeit² und über die physische Anlage von Heian-kyō, konkret also kartographische Darstellungen. Das Familiensystem der Heian-Zeit und die Besonderheiten, die das *Genji monogatari* als literarisches Werk in diesem Kontext aufweist, sind vielfach untersucht, so dass sie dazu ebenfalls eine Reihe von Vorarbeiten heranziehen kann. Auf Grundlage dieser Studien hebt sie im Vergleich zur westlichen Literatur zwei Besonderheiten der in den Werken beschriebenen Verhältnisse hervor: Als erstes die Unbestimmtheit der Räume, die zwar klar abgegrenzt sind, deren Bedeutung für die einzelnen Akteure aber nicht eindeutig, sondern stetig in Fluss ist, zweitens die Polygynie der Aristokratie und die räumliche Einrichtung Heian-zeitlicher Ehen, die zu einer regen Bewegung der Personen führte, was in der Literatur verständlicherweise ein beliebtes Thema war.

Wenn in den Ausführungen die durch den Buchtitel *Mapping Courtship in Classical Japan* angelegte Gefahr, Erzählungen auf ihren historischen, ethnologischen Gehalt hin lesen zu wollen, glücklicherweise vermieden wird, dann liegt das daran, dass die Verfasserin zwar die umfangreiche historische Sekundärliteratur zu den räumlichen und familiären Verhältnissen der Heian-Zeit heranzieht, die literarischen Texte jedoch nicht als historische Quelle missdeutet.³ Unter Verweis auf die komplizierte narrative Struktur des *Genji monogatari*, in der neben der sporadisch in Erscheinung tretenden allwissenden Erzählerin mehrere nicht allwissende Erzähler existieren, die jedoch als handelnde Personen als befängten gelten müssen, setzt sie auf eine differenzierte textuelle und kontextuelle Analyse. Da der Text des *Genji monogatari* jedoch inhaltsbedingt vieles auch zu verschleiern trachtet, versucht sie, wo es ihr geboten erscheint, zwischen den Zeilen zu lesen.

Eingangs werden drei Untersuchungsfelder benannt, die in den folgenden Kapiteln unterschiedlich detailliert ausgeführt werden: Liebeswerbung und

2 Sie bezieht sich insbesondere auf William H. COALDRAKE: *Architecture and Authority in Japan*, Routledge Japanese Studies Series, London [u.a.]: Routledge 1996.

3 Gleichwohl stammen die Beispiele auch in dem Abschnitt, in dem es um gesellschaftliche Realitäten gehen soll, aus Texten, die wir heute als literarische lesen, so aus dem *Eiga monogatari* und dem *Genji monogatari* (Genjis Heirat mit Aoi). Vgl. ab S. 48.

Verwandtschaftsverhältnisse, wie sie sich im physischen Raum abspielen und abstrakt als räumliche Verhältnisse des Ehesystems zu deuten sind; die Liebeswerbung in Erzählungen vor dem *Genji monogatari*; und schließlich als Hauptteil die Analyse des *Genji monogatari*, das sich nicht nur wegen seiner literaturhistorischen Bedeutung aufdrängt, sondern wegen des komplexen Verwandtschaftsgeflechts, das im Gegensatz zu seinen Vorgängern über mehrere Generationen entfaltet wird.

Im ersten Teil unter der Überschrift “Mapping Courtship and Kinship” lernen wir die Anlage des kaiserlichen Hofes, des Großen (*daidairi*) wie des Inneren Palastes (*dairi*), und das Zusammenleben der Frauen im Hinteren Palast (*kōkyū*) kennen. Der Vergleich mit dem Harem des Osmanischen und des Mogulreiches ist durch die gelegentlich in der Sekundärliteratur anzutreffende Umschreibung des Hinteren Palastes mit dem Wort “Harem” motiviert, bleibt aber weitgehend an der Oberfläche und kommt zu dem bekannten Ergebnis, dass die Frauen im Hinteren Palast weniger isoliert waren, dass sie größere Freiheiten, insbesondere Bewegungsfreiheit, genossen und als Töchter aus den höchsten Adelskreisen einen ganz anderen sozialen Status hatten als ihre osmanisch-arabischen Leidensgenossinnen. Vergleiche zur Heiratspolitik an europäischen Höfen (S. 4) oder der Verschleierung Heian-zeitlicher Aristokratinnen mit den *burkas* der Beduinen (S. 42) sind eher an ein allgemeines Publikum gerichtet, dem auf diese Weise wohl eine Verständnishilfe geboten werden soll.

Das zweite Kapitel des ersten Teils widmet sich dem Ehesystem der Heian-Zeit: Während die räumliche Darstellung des physischen Raumes gut nachvollziehbar ist, wie auch die Autorin meint (S. 48), ist es schwieriger, sich den abstrakten Raum der Beziehungen vorzustellen, geschweige denn in ihrer Mehrdimensionalität abzubilden. Dies gelingt auch nur bedingt, und entsprechend kurz fällt daher dieses Kapitel aus, das auf etwa fünf Seiten die Darstellung Heian-zeitlicher Eheformen und -sitten im Vergleich zu den “westlichen” anhand von Sekundärliteratur enthält. Für diese Ausführungen wird auf die wichtige Vorarbeit von Takamure Itsue, Wakita Haruko, William H. McCullough, Peter Nickerson zurückgegriffen, aus deren Hand uns genaue Beschreibungen sowohl der sozialhistorischen Verhältnisse wie auch ihrer literarischen Gestaltung vorliegen.⁴ Wichtig ist für die anschließende

4 TAKAMURE Itsue: *Nihon kon'inshi*, Shibundō 1963; WAKITA Haruko und Suzanne GAY: “Marriage and Property in Premodern Japan from the Perspective of Women’s History”, *JJS* 10.1 (1984): 73–99; William H. McCULLOUGH: “Japanese Marriage Institutions in The Heian Period”, *HJAS* 27.3-4 (1967): 103–67; Peter NICKERSON: “The Meaning of Matrilocality. Kinship, Property, and Politics in Mid-Heian”, *MN* 48.4 (1993): 429–67.

Analyse des *Genji monogatari* der Hinweis auf die große genealogische Bedeutung sowohl der üblicherweise politisch arrangierten endogamen Erstheirat als auch der Zweitehen, die meist das Ergebnis vorehelicher Liebeswerbung sind.

Kapitel drei wendet sich einem zentralen Motiv der Liebeswerbung zu, dem *kaimami*, wörtlich dem "Spähen durch Zwischenräume in Zäunen". Hier zeigt sich wie ergiebig die systematisch angewandte räumliche Betrachtung der physischen Räume sein kann. Dem *kaimami* kommt in den Heian-zeitlichen Werken große Bedeutung zu als einer Möglichkeit, die physische Abschottung zu durchbrechen und Beziehungen zu initiieren. Während der auch bildlich häufig dargestellte Blick von außerhalb eines Bambus- oder Lattenzauns das Grundmodell für *kaimami* bildet, sind noch andere Formen des Spähens und sich willentlich Zeigens zu beobachten: Kutschen und Sänften, die beim seltenen Verlassen der Gebäude eine Möglichkeit boten, sich selbst zu präsentieren, indem Säume von Gewändern gezeigt wurden. Graduell verstellbare Schiebepanele an Ochsenwagen, die dem Passagier je unterschiedliche Ausschnitte auf die Welt boten, weitkrepelige Hüte und Schleier, die verbargen, aber den Blick bis zu einem gewissen Grad auch freigaben. Bambusvorhänge, Schiebetüren, Stellschirme, Stoffbahnen auf Kleidergestellen, Vorhangständer sind die aus der Heian-zeitlichen Innenarchitektur bekannten Hilfsmittel der Lenkung des Blicks und Steuerung der Perspektive. Bedeutsam werden zumeist die Übergänge zwischen den Räumen, das Eintreten in einen Raum, das Aussteigen aus einer Sänfte oder Kutsche, wodurch das bis dahin Wohlbehütete plötzlich entblößt wird. Bargen hebt insbesondere auf die erotischen Potenziale des Schauens ab und weist darauf hin, dass der (potenziell erotische) Blick auch von der weiblichen Seite ausgehen kann und Frauen nicht ausschließlich die Beobachteten sind.

Als Beispiel dafür dient ihr der Verweis auf die räumliche Struktur von Gärten. Durch die Anlage der Palastgärten war der Blick von außen aus bestimmten Richtungen, so vornehmlich aus dem Süden, ins Innere der Räume verwehrt, während die freie Fläche den Blicken von Innen freigegeben war. So wurde eine Art versteckter Werbung in der Öffentlichkeit möglich, die zur Liebesanbahnung genutzt wurde. Diese Perspektive fügt der textuellen Ebene eine räumliche hinzu, die man bedenken muss, um nicht wichtige Details zu überlesen: Denn wenn im Kapitel "Wakana" Kashiwagi beim *kemari*-Spiel (Fußball) zufällig Onna sannomiya hinter den Vorhängen erblickt und sich in sie verliebt, dann geht dem voraus, dass er aus dem Ge-

bäude beim Spiel von ihr und ihren Dienerinnen beobachtet wird.⁵ Erst der Nachvollzug der architektonischen und räumlichen Verhältnisse verdeutlicht die erotischen Potenziale des Schauens und des Sich-zur-Schaustellens, aber zumindest fügt er unserer Lektüre neue Dimensionen hinzu. (S. 42)

In Kapitel vier, das weiterhin eine Vorbereitung für den Hauptteil über das *Genji monogatari* bildet, gibt uns die Verfasserin einen kleinen Überblick über die wichtigsten höfischen Erzählgenres und Werke des 10. Jahrhunderts mit Inhaltszusammenfassungen, die sich auf das Motiv des *kaimami* konzentrieren. Von den berühmten Erzählungen werden das *Taketori monogatari*, die beiden *uta-monogatari* *Ise monogatari* und *Yamato monogatari*, die sog. *tsukuri monogatari* (fabricated tales) *Utsuho monogatari*, *Ochikubo monogatari* und *Sumiyoshi monogatari* sowie die Miszellen von Sei Shōnagon vorgestellt. Diese Erzähltexte sind ergiebige Quellen für das Motiv des Spähens, anders als Tagebücher oder auch historische Erzählungen, die kaum Beschreibungen von *kaimami* enthalten oder, falls doch, diese nur kleinere Episoden darstellen und nicht die psychologische Tiefe jener in Heian-zeitlichen Erzählungen erreichen, wie die Verfasserin auf S. 85 ausführt. Hingewiesen werden sollte an dieser Stelle auf die Tatsache, dass das erotisierte *kaimami* doch offensichtlich eher ein literarisches Motiv als soziale Wirklichkeit war. Die zwei von Bargaen erwähnten Tagebuch-Beispiele, *Sarashina nikki* und *Murasaki Shikibu nikki*, bestätigen eher diesen Eindruck, denn beim ersten wissen wir nicht, ob die *kaimami*-Szene nicht nur geträumt ist, und bei der Geburtsszene im Tagebuch der Murasaki Shikibu geht es gerade darum, dass sich die Damen (und auch Herren) in einem exaltierten Zustand befinden, wenn sie versuchen, die Vorgänge hinter den Stellschirmen und Vorhängen zu erspähen. Beide passen nicht in das erotisierte Bild des Spähens.

Von diesen Erzählungen setzt sich das *Genji monogatari*, dem Teil drei des Buches gewidmet ist, auf markante Weise ab, denn während hier eine komplexe genealogische Struktur über mehrere Generationen entworfen wird, halten sich die früheren Erzählungen an das Schicksal einzelner Personen oder Familien in einem klar umrissenen Zeitabschnitt: Es werden die Hürden des Lebens präsentiert, die zu guter Letzt überwunden werden, und die Protagonisten erreichen zumeist ihr soziales oder persönliches Ziel. Beim *Genji monogatari* haben wir es jedoch mit einem komplexen Geflecht von

5 Murasaki Shikibu: *Genji-monogatari: altjapanischer Liebesroman aus dem 11. Jahrhundert*. Übersetzt von Oscar BENL, Manesse-Bibliothek der Weltliteratur, Zürich: Manesse-Verlag 1967, Kapitel “Wakana I”, Bd. II, S. 91–96.

Beziehungen und verwandtschaftlichen Verhältnissen zu tun, die über mehrere Generationen reichen und die zu durchschauen bereits für die Zeitgenossen schwierig war. Ohne genealogische Tafeln kommt daher kaum eine *Genji*-Ausgabe aus. Erschwert wird das Verständnis durch das Labyrinthische von Genjis Verhältnissen und dadurch, dass einige seiner Beziehungen nicht nur im Geheimen geknüpft werden, sondern teilweise sogar zu schwerwiegendem Tabubruch führen, so dass sie in der Erzählung selbst nicht aufgedeckt werden können. So wissen zwar die Protagonisten und die Leser Bescheid, wodurch eine gewisse Komplizenschaft erzeugt wird, es kommt aber zu keiner Auflösung der Missverständnisse und Lügen, keine Katharsis steht am Ende, stattdessen haben wir es mit einer Verdopplung der verwandtschaftlichen Beziehungen zu tun: den offiziellen, die am Hof und in dessen Umfeld das Leben ordnen, und jenen, die aus dem Hintergrund den Verlauf der Schicksale bestimmen. Denn nicht nur die legitimen, sondern auch eine Reihe illegitimer Nachkommen spielen eine für die Handlung entscheidende Rolle. Dies wirkt sich auf die Darstellung des Ehesystems im *Genji monogatari* aus, das dadurch eine zusätzliche Komplexität gewinnt, dass sein Protagonist Hikaru Genji sich für seine Residenz, in welcher er mehrere Ehefrauen und Konkubinen gleichzeitig unterbringt, nicht an den aristokratischen, sondern wenn, dann an den allein dem Tennō vorbehaltenen Modi orientiert. In seiner Person haben wir es also mit einer Vermischung von Residenzformen des Tennō und der Aristokratie zu tun.

Im Hauptteil werden verschiedene Szenen der Liebeswerbung und Stufen des *kaimami* (oder auch *kaimaki*, d.h. des Belauschens) in Genjis Liebesleben nachvollzogen, die er allein oder in Begleitung seines Dieners Koremitsu oder seines Freundes Tō no Chūjō unternimmt. Dabei wird den räumlichen Verhältnissen seiner Bewegung und den Grenzen, die er dabei überschreitet, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Idee, dass der Held sich in der quadratisch angelegten Stadt Heian-kyō wie auf einem Go-Brett bewegt, ist reizvoll, wird aber leider nicht weiter ausgeführt, genauso wenig wie die Bedeutung der Richtungstabus (*katatagae*), die seine Bewegungen lenken und ebenfalls manches Abenteuer in Gang setzen (S. 133). Es geht größtenteils um eine Nacherzählung der Begegnungen, man verliert sich in den vielen Details und vermisst teils auch den Faden in der Argumentation.

Die Kernthese der Verfasserin ist, dass sich alles Streben der handelnden Personen auf den Kaiserthron als Kristallisationspunkt der Macht richtet: "Ultimately, the vectors of Genji's many courtships converged on one overarching goal: emperorhood for his descendants." (S. 194) Es ist tatsächlich unbestreitbar, dass Genjis genealogische Hauptmotivation darin besteht,

seinen Ausschluss aus der Erbfolge in folgenden Generationen zu kompensieren und seine eigenen Nachkommen möglichst auf den Thron zu bringen. Ich halte es jedoch für eine Reduktion, jede Beziehung, die er eingeht, in diesen Zusammenhang zu stellen. Die Verfasserin meint, dass die zahlreichen Beziehungen Genjis, die offensichtlich keinem genealogischen Zweck dienen, als eine Art Probe für seine Annäherungen an seine Stiefmutter Fujitsubo zu verstehen sind. Die Rückschläge, die er auf diesem Weg erleidet, stärkten ihn für sein großes Ziel, einen kaiserlichen Erben zu zeugen. Es bedarf allerdings einiger Vorstellungskraft, um sich die Affäre mit Utsusemi als eine Generalprobe zur Eroberung seiner Stiefmutter Fujitsubo und der Zeugung des illegitimen Nachkommens, der als Reizei Tennō den Thron besteigen wird, vorzustellen. (S. 110ff.) Die Analogie, die hier unterstellt wird, besteht darin, dass auch Utsusemi eine Stiefmutter ist und einen älteren Mann geheiratet hat – so wie Fujitsubo den Kaiser Kiritsubo. Liest man aber das gesamte Werk in diesem Lichte, geraten doch viele andere Beweggründe, welche die Charaktere so menschlich und einzelne Verwicklungen so schicksalhaft erscheinen lassen, aus dem Blick.

Über lange Strecken liest sich das Buch wie eine Nacherzählung mit Schwerpunkt auf Liebeswerbung und Machtstreben der Protagonisten. Das gilt insbesondere für Kapitel 8, in dem die Zeit nach Genjis Tod mit Kaoru und Niou im Mittelpunkt dargestellt wird, wobei sich in den letzten, sog. Uji-Kapiteln des Werkes die Enttäuschungen und verhinderten Beziehungen häufen. Dies gibt Bargaen die Möglichkeit, nicht nur über die dynastischen, sondern insbesondere auch die psychologischen Motivationen der handelnden Personen in aller Ausführlichkeit nachzudenken. Erklärtes Ziel dieses Buches ist es, auch Angedeutetes verstehen und in die Interpretation einbeziehen zu wollen, und für eine Nacherzählung zu wissenschaftlichen Zwecken ist es durchaus legitim, kulturhistorische Hintergrundinformation zu integrieren. Irritierend sind allerdings die Passagen, in denen die innere Motivation, die Gedanken und unterstellten geheimen Überlegungen der Protagonisten ausführlich dargelegt werden. Noch das Schlusswort endet mit einer minutiösen Darstellung der Beziehungsgeflechte und der vermuteten Motivationen in den Uji-Kapiteln, was an der Stelle zu einer Conclusio kaum beitragen kann.

Doris Bargaen hat ein Buch vorgelegt, dessen Grundidee, die Räumlichkeit der Beziehungen in den Mittelpunkt der Interpretation Heian-zeitlicher Werke zu stellen, an vielen Stellen sehr erhellende Ergebnisse liefert. Sie kann sich dabei in Bezug auf die Architektur, auf das Familien- und Ehesystem, die Liebeswerbung und aristokratische Sitten auf umfangreiche japa-

nisch- und englischsprachige Sekundärliteratur stützen, so dass dem Leser ein höchst informierter Blick auf den Text aufgrund auch aktueller Forschung ermöglicht wird. Viele Einzelheiten kommen dadurch klar zum Vorschein und bereichern unser Bild der Liebeswerbung in der Erzählliteratur der Heian-Zeit. Der wissenschaftliche Ertrag der Publikation ist indes geringer als erhofft, denn allzu vieles richtet sich an ein allgemeines Lesepublikum, was zu Generalisierung und Vereinfachung führen muss. Auffällig ist die Vermeidung literaturwissenschaftlichen Vokabulars, dafür überwiegt die Nacherzählung der Handlung und der persönlichen Motivation der handelnden Personen. Der Eindruck, dass das Zielpublikum außerhalb der Wissenschaft liegt, wird zudem durch Aussagen verstärkt, die Selbstverständlichkeiten enthalten: Dass eine Person in der Heian-Zeit stärker durch Rang und soziale Stellung bestimmt war als im modernen Japan (S. 107), muss doch nicht erwähnt werden. Auch die wenig ergiebigen, weil zu oberflächlichen Vergleiche des Heian-zeitlichen Hofes und der Frauengemächer mit den osmanisch, arabischen Erscheinungsformen des Harems über die Jahrhunderte dienen wohl dem Zweck, einem allgemein interessierten Publikum den Zugang zu einer ihm fremden Welt zu erleichtern. Mehr der Illustration als der Unterstützung der Argumentation dienen auch einige der elf – etwas zufallsartig ausgewählten – farbigen Abbildungen, die sich im Buch finden. Teils handelt es sich um Edo-zeitliche Bilder der Tosa- und Kano-Schulen oder um das Kamakura-zeitliche *Genji monogatari emaki* teils um Gebäude- und Sänftenmodelle aus der einschlägigen Sekundärliteratur, anhand derer man sich z.B. das Innere eines Gebäudes im *shinden*-Stil (*shinden-zukuri*) oder das Spähen durch Vorhänge, Zäune vorstellen soll.

Diese textnahe, auf die Formen der Liebeswerbung konzentrierte Lektüre des *Genji monogatari* bietet eine Verbindung zwischen etabliertem Wissen über die Heian-Zeit und ihre Erzählungen, die für sich gründlich erforscht sind, und neuen Erkenntnissen, die sich aus der räumlichen Perspektivierung ergeben. Die Ausführungen zum Thema "Spähen" (peeping), das nicht nur in Form von *kaimami* (Blick durch einen Zaun), sondern auch in der Außen- und Innenarchitektur von Gebäuden eine wichtige Rolle spielt, gehören zu den ertragreichsten Teilen des Buches, denn sie sind philologisch fundiert und fördern neue Beobachtungen zu Tage, die unsere Textlektüre definitiv bereichern. Leider dominiert aber insgesamt das Nacherzählen von Szenen und Situationen, und das Lesen zwischen den Zeilen führt zu mancher psychologisierenden Ausschweifung. Die Frage ist, wie weit man der Autorin in ihren manchmal gewagten und eher spekulativen Analysen folgen möchte und wie viel man ihrer Nacherzählung, die Andeutungen und Mehrdeutig-

keiten der Erzählung aufzulösen trachtet, abgewinnt. Sie bietet uns aber in einer sprachlich anspruchsvollen Form einen weiteren Einblick in die unendlichen Tiefen der durch vielfältige Ambiguität geprägten Erzähltexte der Heian-Zeit.